



### ***Die Kirchenväter: Frau, dein Glaube ist groß!***

*Und Jesus ging von dort weg und zog sich in die Gegenden von Tyrus und Sidon zurück; und siehe, eine kanaanäische Frau, die aus jenem Gebiet herkam, schrie und sprach: Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter ist schlimm besessen. Er aber antwortete ihr nicht ein Wort. Und seine Jünger traten hinzu und baten ihn und sprachen: Entlass sie! Denn sie schreit hinter uns her. Er aber antwortete und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Sie aber kam und warf sich vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Er antwortete und sprach: Es ist nicht schön, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hunden hinzuwerfen. Sie aber sprach: Ja, Herr; doch es essen ja auch die Hunde von den Krumen, die von dem Tisch ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: **Frau, dein Glaube ist groß!** Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter war geheilt von jener Stunde an.*

*(Mt 15, 21-28)*

Seht das kluge Verhalten der Frau: Sie ging nicht zu den verführerischen Menschen [*ihres eigenen Volkes*], sie suchte nicht nach einem nutzlosen Heilmittel, sondern sie lässt den ganzen Teufelskult zurück und kommt zum Herrn. Auch bat sie nicht Jakobus, fragte Johannes um Rat oder wurde bei Petrus vorstellig, sondern von ihrer Reue geleitet ging sie ganz allein zum Herrn. Aber seht, ihr Unternehmen scheint keinen Erfolg zu haben: Sie bittet, sie klagt und schließlich schreit sie, doch Gott, obwohl er die Menschen liebt, "gibt ihr keine Antwort". (Origenes)

Er sagt nicht, dass er nicht zu den Heiden geschickt ist, sondern daß er zuerst zu Israel gesandt ist, damit es, nachdem diese das Evangelium nicht annahmen, dann zu Recht zu den Heiden geht. Bezeichnenderweise spricht er hier von den verlorenen Schafen des Hauses Israel, denn durch diese Redeweise soll man sich an das verirrte Schaf aus dem anderen Gleichnis erinnern (*vgl. Mt 18, 12-14*). (Hieronymus)

Den Diener des Hauptmannes (*vgl. Mt 8, 5-13*) und die Tochter der kanaanäischen Frau heilt er, ohne dass er zu ihnen ins Haus kommt. Das symbolisiert die Heiden (*die heidnischen Völker*), zu denen er nicht [*selbst*] kam, sondern die durch sein Wort zum Heil kommen sollten. (Augustinus)

*Mt 15, 21: "Und Jesus ging von dort hinweg und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon. V.22: Und siehe, ein katalanisches Weib (eine Frau aus Kanaan) kam von jenem Grenzstriche her und rief ihm zu und sagte: Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem bösen Geiste arg geplagt."*

Markus erzählt, Jesus habe nicht verborgen bleiben können, als er in das Haus gekommen war. Warum aber ging er überhaupt in diese Gegend? Nachdem er das Speisegebot aufgehoben hat, schreitet er auf dem eingeschlagenen Wege weiter und öffnet auch den Heiden das Tor. So wird auch Petrus zu Kornelius gesandt, sobald er den Auftrag erhalten hat, dieses Gesetz aufzuheben. Wenn aber jemand einwendet, wie es komme, dass Jesus zu den Jüngern sprach: "Auf den Weg zu den Heiden geht nicht", während er ihn selbst betritt, so erwidere ich ernstlich, dass er selbst keineswegs an die Vorschriften, die er seinen Jüngern gab, gebunden war, dann, dass er nicht dahin ging, um zu predigen; das deutet auch Markus an, wenn er sagt, dass er sich zwar verbergen wollte, aber nicht verborgen blieb. Es lag allerdings in der Ordnung der Dinge, dass er nicht zuerst zu ihnen ging, aber andererseits widerstrebte es doch auch seiner Liebe zu den Menschen, sie abzuweisen, wenn sie sich von selbst ihm nahten. Musste er sogar denen nachgehen, die nichts von ihm wissen wollten, so durfte er noch viel weniger jene abweisen, die nach ihm verlangten. Siehe nun, wie das Weib sich jeglicher Wohltat würdig erweist. Sie hatte es nicht einmal gewagt, nach Jerusalem zu kommen, weil sie sich scheute und sich dessen für unwürdig hielt. Sonst wäre sie wohl dahin gereist; das lässt sich daraus schließen, dass sie so beherzt ist und aus ihrer Heimat herbeieilt. Einige erklären den Vorgang im bildlichen Sinn und

sagen: Als Christus das Judenland verlassen, da habe es auch die Kirche gewagt, aus ihrem Lande heraus zu treten und sich ihm zu nahen; denn es heißt: "Vergiss dein Volk und das Haus deines Vaters". Christus war aus seinem Land herausgegangen und das Weib aus dem ihrigen, und so konnten sie miteinander zusammentreffen. Denn "Siehe ein kanaanäisches Weib (*eine kanaanäische Frau*) kam von jenem Grenzstreifen." Der Evangelist tadelt das Weib, um das Wunder hervorzuheben und sie dann um so mehr zu loben. Wenn du hier von einer Kanaanäerin hörst, so denke an all die gottlosen Heiden, welche die Gesetze der Natur von Grund aus verkehrten; und dazu beachte auch, wie mächtig Christus durch seine bloße Gegenwart wirkt. Diese Heiden waren vertrieben worden, damit sie die Juden nicht verführen konnten, und jetzt zeigen sie sich viel williger als die Juden und verlassen sogar ihr Land, um zu Christus zu kommen, indes jene ihn sogar abwiesen, da er zu ihnen kam. Wie nun das Weib vor ihn tritt, sagte sie nichts anders als nur: "Erbarme Dich meiner", und veranlasst durch ihr Geschrei einen großen Auflauf. Es war auch in der Tat ein mitleiderweckender Anblick, ein Weib zu sehen, das mit solchem Schmerze rief, eine Mutter, die für ihre Tochter bat, und zwar für eine Tochter, die so elend daran war. Sie wagte es gar nicht, die Besessene vor den Meister zu bringen, sondern sie hat sie daheim gelassen und fleht selbst um Hilfe. Sie führt bloß die Leiden an, ohne selbst etwas hinzuzufügen, ohne den Arzt in ihr Haus einzuladen, wie es der Hauptmann getan hatte, der da sprach: "Komm und lege Deine Hand auf", und: "Gehe hinab, bevor der Knabe stirbt". Sie berichtet nur kurz über das Unglück und über die Schwere der Krankheit, und wendet sich dann an die Barmherzigkeit des Herrn durch lautes Rufen. Auch sagt sie nicht: Erbarme Dich meiner Tochter, sondern: "Erbarme Dich meiner." Meine Tochter fühlt ja ihr Leiden nicht, ich aber habe schon unzählige Schmerzen gelitten, weil ich es empfinde, dass ich leide, weil ich weiß, dass ich von Sinnen bin. V.23: "*Er aber antwortet ihr nicht ein Wort.*" Ist das nicht neu und befremdlich? Mit den undankbaren Juden gibt er sich ab und spricht zu ihnen trotz ihrer Lästerungen, und weist sie nicht von sich, obschon sie ihn wiederholt versuchten; sie aber, die zu ihm eilt und ruft und bittet, die weder im Gesetze noch in den Propheten unterrichtet, und dennoch eine so große Frömmigkeit an den Tag legt, sie würdigt er nicht einmal einer Antwort. Mussten nicht alle Anstoß nehmen, wenn sie jetzt das Gegenteil von dem sahen, was sie gehört hatten? Sie hatten doch gehört, dass er in den Dörfern umher ging und Kranke heilte; dieses Weib aber, das sich ihm naht, weist er ab. Wen hätte nicht ihr Kummer und ihre Bitte für ihre so schwer leidende Tochter gerührt? Sie war auch nicht gekommen, als wäre sie würdig, oder als wollte sie etwas verlangen, das ihr gebühre, sondern sie bittet nur um Erbarmen und legt ihr Unglück mit rührenden Worten dar; dennoch wird sie nicht einmal einer Antwort gewürdigt! Viele der Anwesenden nahmen vielleicht Anstoß daran; sie jedoch nicht. Aber was sage ich "der Anwesenden"? Ich meine, auch die Jünger, die Mitleid mit dem Weibe fühlten, wurden bestürzt und entmutigt. Obschon erschüttert, wagten sie aber doch nicht zu sagen: Gewähre ihr die Gnade, sondern:

V.23: "*Es traten seine Jünger heran, baten ihn und sprachen: Entlasse sie, weil sie hinter uns her schreit.*" So sagen auch wir oft das Gegenteil, wenn wir jemanden überreden wollen. Christus aber spricht: V.24: "*Ich ward einzig nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.*"

Was tat nun das Weib, als sie diese Worte hörte? Wurde sie still? ging sie hinweg?

stand sie von ihrem Vorhaben ab? Keineswegs, Sie wurde vielmehr noch zudringlicher. Wir handeln freilich nicht so: wenn wir etwas nicht gleich erhalten, so lassen wir ab vom Bitten, während wir gerade dann um so eifriger flehen sollten. Und doch, wen hätten die Worte des Herrn nicht entmutigen sollen? War schon das Schweigen danach angetan gewesen, das Weib zur Verzweiflung zu bringen, wie viel mehr erst diese Antwort! Denn zu sehen, dass auch ihre Fürbitter mit ihr abgewiesen wurden, und zu hören, dass die Sache überhaupt aussichtslos sei, musste sie ja in die größte Mutlosigkeit versetzen. Gleichwohl verzweifelt das Weib nicht; sondern, als sie merkte, dass ihre Fürsprecher nichts ausrichteten, nahm sie zu einer hübschen Unverschämtheit ihre Zuflucht. Vorher hatte sie nicht gewagt, dem Herrn unter die Augen zu treten, denn, heißt es: "sie schreit hinter uns her"; jetzt aber, wo man hätte erwarten dürfen, sie werde sich in ihrer Hoffnungslosigkeit noch weiter zurückziehen, jetzt kommt sie sogar noch näher heran, betet ihn an und spricht: *V.25: "Herr, hilf mir!"* Was soll das heißen, o Weib? Hast du vielleicht mehr voraus als die Apostel? mehr Einfluss als sie? Mehr Recht und Einfluss? sagt sie, o nein, ja ich bin sogar voll Scham; dennoch ziehe ich jetzt die Kühnheit dem Flehen vor; er wird schon meine Zuversicht achten. Aber wozu denn das? Hast du ihn nicht sagen hören: "Ich ward gesandt einzig nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel"? Freilich habe ich es gehört, aber er ist der Herr. Deshalb sagte sie auch nicht: Bitte und flehe für mich, sondern: "Hilf mir." Was tut nun Christus? Nicht zufrieden mit dem Bisherigen, steigert er noch ihre Verlegenheit, indem er spricht: *V.26: "Es ist nicht richtig, das Brot der Kinder zu nehmen und es den jungen Hunden hinzuwerfen."* Jetzt, wo er sie eines Wortes würdigt, versetzt er sie in noch größere Bestürzung als durch sein Schweigen. Auch schiebt er die Schuld nicht mehr auf einen anderen wie vorher, da er sprach: "Ich bin nicht gesandt", sondern je dringlicher die Bitten des Weibes werden, desto deutlicher schlägt er die Erhörung ab. Dabei nennt er die Juden nicht mehr Schafe, sondern Kinder, das Weib aber ein Hündchen. Was antwortet nun das Weib? Auf seine eigenen Worte baut sie ihre Verteidigung auf. Wenn ich ein Hündchen bin, sagt sie, so bin ich keine Fremde. Mit Recht hatte Christus gesagt: "Zu einem Gerichte bin ich gekommen". Das Weib zeigt sich weise, sie legt große Ausdauer und großen Glauben an den Tag, und zwar obwohl sie so gedemütigt wird; die Juden hingegen, die von ihm geheilt und bevorzugt worden waren, belohnen ihn durch das Gegenteil. Das Weib sagt: Dass man die Nahrung für die Kinder braucht, weiß ich wohl, allein auch mir kann sie nicht verweigert werden, da ich wenigstens ein Hündchen bin. Wenn es überhaupt nicht gestattet ist, etwas zu nehmen, so ist es ja auch nicht erlaubt, die Brosamen zu erhalten; darf man aber auch nur am Geringsten teilnehmen, so werde auch ich nicht zurückgewiesen, wenn ich auch nur ein Hündchen bin; im Gegenteil, gerade so erhalte ich am sichersten einen Anteil, wenn ich ein Hündchen bin.

Christus wusste, dass sie so reden würde; deshalb hatte er sie hingehalten, darum hatte er ihr die Gewährung verweigert, um ihre Klugheit zeigen zu können. Denn hätte er ihre Bitte wirklich gewähren wollen, so hätte er sie auch nachher nicht erhört und sie nicht noch einmal in Verlegenheit gesetzt. So machte er es auch bei dem Hauptmann, da er sprach: "Ich will kommen und will ihn heilen", damit wir dessen Frömmigkeit kennen lernen und ihn sagen hörten: "Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach"; so machte er es bei der blutflüssigen Frau, zu der er sprach: "Ich weiß, dass eine Kraft ausgegangen ist von mir", um ihren Glauben zu

offenbaren; so verfuhr er mit der Samariterin, um darzutun, dass sie trotz ihrer Zurechtweisung nicht von ihm wegging; so machte er es endlich in diesem Falle. Er wollte eben nicht, dass die große Tugend des Weibes verborgen bliebe. So lag also in seinen Worten **keine Verachtung**, sondern eine Aufmunterung und er deckte durch sie einen großen Schatz auf. Du aber beachte, wie das Weib nicht bloß Glauben, sondern auch Demut besitzt. Der Herr nannte die Juden Kinder, ihr ist das nicht genug, sie nennt sie Herren, so weit war sie entfernt davon, sich über den Vorzug anderer zu betrüben. V.27: *"Denn auch die Hündchen", sagt sie, "essen von den Brosamen, welche von dem Tische ihrer Herren fallen."*

Siehe, wie einsichtsvoll das Weib ist; sie wagt nicht zu widersprechen, ist nicht empfindlich beim Lobe anderer, sie wird nicht aufgebracht über die Beschimpfung. Siehst du also, wie beharrlich sie ist? Der Herr sagte: "Es ist nicht gut", sie spricht: "Ja, Herr"; er nennt die Juden Kinder, sie heißt sie Herren; er gibt ihr den Namen Hündlein, sie fügt noch das Benehmen eines Hündchens hinzu. Siehst du, wie demütig sie ist? Höre, wie die Juden prahlen: "Abrahams Nachkommenschaft sind wir, und nie sind wir jemals anderen dienstbar gewesen", und: "Aus Gott sind wir geboren". Nicht so das Weib; sie nennt sich selbst ein "Hündchen", jene aber "Herren"; eben deshalb wurde sie auch unter die Kinder aufgenommen. Was antwortet nun Christus? Er sagt: V.28: ***"O Frau, dein Glaube ist groß!"***

Hier haben wir den Grund, weshalb er die Erhörung hinaus schob; er wollte, dass das Weib diese Worte laut ausrufe, um ihre Tugend krönen zu können. "Es geschehe dir, wie du willst!" Der Sinn dieser Worte ist der: Dein Glaube vermag noch Größeres zustande zu bringen, aber es geschehe, wie du willst. Diese Worte sind jenen ähnlich, wo es heißt: "Es werde der Himmel und er ward". V.28: *"Und ihre Tochter ward von jener Stunde an geheilt."* Siehst du, dass das Weib nicht wenig zur Heilung ihrer Tochter beigetragen hat? Darum sagte ja auch Christus nicht: "Deine Tochter werde gesund", sondern: Dein Glaube ist groß; es geschehe, wie du willst." Du sollst daraus ersehen, dass diese Worte nicht so oberflächlich oder gar nur aus Höflichkeit gesprochen wurden, sondern dass die Kraft ihres Glaubens wirklich groß war. Die Probe und den schlagenden Beweis dafür lieferte er durch den Ausgang der Sache: Ihre Tochter wurde augenblicklich gesund. Erwäge nun, wie es kam, dass das Weib ihr Ziel erreichte, indes die Apostel keine Erhörung fanden und nichts ausrichteten. Etwas so Großes ist es eben um die Beharrlichkeit im Gebete. Gott will, dass wir lieber selbst in unseren eigenen Bedürfnissen ihn bitten, als dass andere es für uns tun. Die Apostel hatten allerdings den Vorrang vor ihr; aber das Weib bekundete um so größere Beharrlichkeit. Durch den Ausgang der Sache rechtfertigte sich aber der Herr auch den Jüngern gegenüber wegen des Aufschubs und zeigte, dass er gut daran getan hatte, ihre Bitte zu erhören.

*(Hl. Johannes Chrysostomus)*

